

„Ein spruch von einer geisterin“ von Rosenplüt, vier Priamel und „Ein antwürt vmb einen ters“ / Christoph Gerhardt

Wissenschaftlicher Artikel

Mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt durch den Verlag De Gruyter, Berlin

**Empfohlene Zitierweise / Suggested Citation (ISBD)**

Gerhardt, Christoph:

„Ein spruch von einer geisterin“ von Rosenplüt, vier Priamel und „Ein antwürt vmb einen ters“, in: "Texte zum Sprechen bringen". Philologie und Interpretation. Festschrift für Paul Sappeler, hrsg. von Christiane Ackermann und Ulrich Barton, Tübingen 2009, S. 307-328. - <https://doi.org/10.25353/ubtr-svcg-f738-7873>

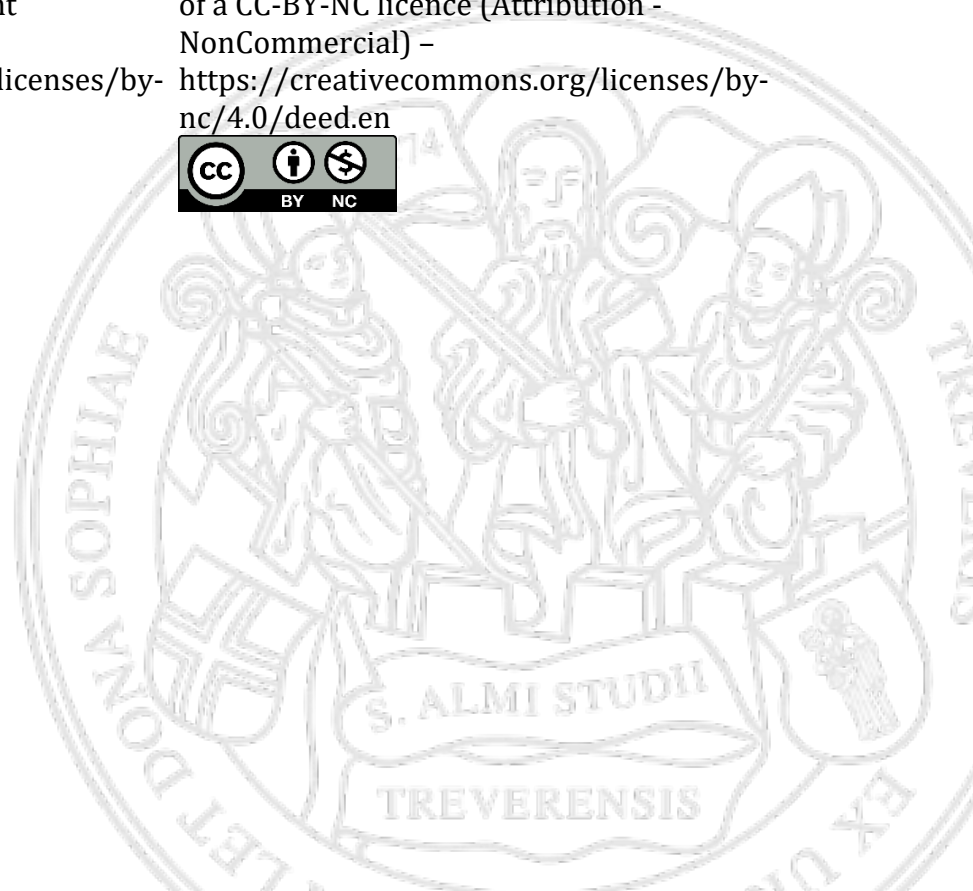
**Nutzungsbedingungen**

Dieser Text unterliegt einer CC-BY-NC-Lizenz (Namensnennung – Nicht kommerziell) – <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.de>



**Terms of use**

The contents are available under the terms of a CC-BY-NC licence (Attribution - NonCommercial) – <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/deed.en>



# ‘Ein spruch von einer geisterin’ von Rosenplüt, vier Priamel und ‘Ein antwürt vmb einen ters’

VON CHRISTOPH GERHARDT

Die im Folgenden erstmals bekannt gemachten sechs deutschen Reimpaartexte, ein Rosenplüt zugewiesenes Märe, vier Priamel und ein Rätsel, sind in der Handschrift Ms. L 1200 der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg (Schweiz)/Fribourg überliefert, auf die ich durch einen knappen Hinweis Nigel F. Palmers aufmerksam wurde.<sup>1</sup>

Die Handschrift ist ausführlich beschrieben worden von Romain Jurot,<sup>2</sup> dessen Beschreibung ich in aller gebotenen Kürze die wichtigsten Daten entnehme.

Die Papierhandschrift (175 Bll., 215 x 145 mm Blattgröße, 155 x 70–80 mm Schrift-  
raum, einspaltig mit 24–26 Zeilen pro Seite) ist in der ersten Hälfte des 15. Jahrhun-  
derts vermutlich in Fribourg geschrieben worden und weist Fribourger Besitzerver-  
merke aus dem 16. Jahrhundert auf. Sie enthält verschiedene französische Texte, auf  
deren Aufzählung ich hier verzichten kann, und nur in dem ebenfalls dem 15. Jahr-  
hundert entstammenden, aber nicht näher zu bestimmenden Nachtrag Bl. 94<sup>v</sup>–97<sup>r</sup> die  
genannten deutschen Texte, dazu vom gleichen Schreiber Bl. 98<sup>r</sup>–99<sup>r</sup> ‘Les quatre tem-  
péraments’ französisch (4 x 6 Verse) und deutsch (4 x 8 Verse).<sup>3</sup> Wie die deutschen  
Texte in die Handschrift gelangt sind, ist nicht geklärt. Zur Sprach- und Literatur-  
situation in Fribourg, auf die ich nicht näher einzugehen vermag, sind die Ausführ-  
ungen Palmers [Anm. 1] zu vergleichen; die seltene Zweisprachigkeit der Hand-  
schrift bringt einen zusätzlichen Aspekt ein. Hier nur der generelle Hinweis auf den  
alemannischen Charakter der Schreibsprache der Texte, bei dem sich gelegentlich die

<sup>1</sup> S. Nigel F. Palmer, *Bibelübersetzung und Heilsgeschichte. Studien zur Freiburger Perikopenhandschrift von 1462 und zu den deutschsprachigen Lektionaren des 15. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Deutschsprachige Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucke aus Freiburger Bibliotheksbesitz bis c. 1600* (Wolfgang Stammler Gastprofessor 9), Berlin/New York 2007, S. 140 Anm. 194.

<sup>2</sup> S. Romain Jurot, *Catalogue des manuscrits médiévaux de la Bibliothèque cantonale et universitaire de Fribourg*, Dietikon/Zürich 2006, S. 252–255.

<sup>3</sup> S. bei Jurot [Anm. 2], S. 16, eine Abbildung von Bl. 98<sup>v</sup> mit dem Anfang der deutschen ‘Vier Temperamente’-Verse. Soweit die Abbildung einen Vergleich zulässt, sind die Verse in der Fribourger Handschrift, sieht man von dialektbedingten Veränderungen ab, identisch mit den Versen, die Ruth Franke, Peter van Zirns Handschrift. Ein deutsches Schulbuch vom Ende des 15. Jahrhunderts (Germanische Studien 127), Berlin 1932, S. 42–45, abgedruckt hat (mit Abb.). Bei Erwin Panofsky und Fritz Saxl, Dürers ‘Melencolia I’. Eine quellen- und typengeschichtliche Untersuchung (Studien der Bibliothek Warburg 2), Leipzig/Berlin 1923, S. 57 Anm. 1, ist ein Einblattdruck (mit Abb. 21), Mitte 15. Jh., nachgewiesen, der diese Verse ebenfalls bietet. Ebenso wie die Peters van Zirn sind die Verse in der Fribourger Handschrift demnach eine Abschrift und keine ›Original-Übersetzung der vorausgehenden französischen Verse.

bairische Vorlage zu erkennen zu geben scheint. Denn die graphischen Reimungenaugkeiten können dadurch entstanden sein, dass die bairische Form der Vorlage vom Schreiber nur in einem der beiden Reimwörter in die entsprechende alemannische Lautung umgesetzt worden ist, in einem Reimpaar also bairische und alemannische Lautung aufeinander treffen.

Dieses Textcorpus lässt sich als Miniaturesammlung aus dem Bereich der ›Kleinstformen der Literatur‹ interpretieren. Es stellt sich, was die drei erfassten Gattungen ›Märe‹, ›Priamel‹ und ›Rätsel‹ anbelangt, neben eine größere Sammlung, wie sie z. B. im Codex Weimar Q 565 (wie zu I,72) vorliegt und wie sie, das Gesamtspektrum in ganzer Breite repräsentierend, die Wolfenbüttler Priamelhandschrift (wie zu I,50) überliefert.<sup>4</sup>

\*\*\*\*\*

Bei dem folgenden buchstäblichen Textabdruck glaube ich, mir die stillschweigende Auflösung der üblichen Kürzel – Nasalstrich, *er*-Kürzel durch hochgestellten Haken, *sp<sup>ch</sup>* (vgl. Schneider [wie zu I,10], S. 86 f.) – erlauben zu dürfen, da mit deren Kennzeichnung z. B. durch Kursivierung in aller Regel kein Erkenntnisgewinn verbunden ist. Eine Verszählung ist ebenso eingeführt worden wie bei dem Märe eine moderne Interpunktion; die wenigen Virgel sind zusätzlich beibehalten. Die nur selten notwendigen Konjekturen oder die anfallenden Reimaus- bzw. -angleichungen habe ich in den Anmerkungen z. St. diskutiert, aber nicht in den Text selbst aufgenommen, um nicht die Authentizität des Schreibers in Frage zu stellen oder zu gefährden.

## I

### [94<sup>v</sup>] Ein spruch von einer geisterin

- 1 Hōrent wunder was beschach  
Eines morgens frū vor tag  
Von einer grossen geisterin.  
Hōrent von ir frōmde sin:
- 5 Eines morgens stūnt si vf gar frū.  
Mit grosser andacht vnd mit mü  
Hüb si sich vf vß irer zell  
Vnd ylet zū der metten snell.  
Si kam zū frū /e/ man vf sloß,
- 10 Jr andacht die wz also groß.  
Do si versperret vand die tūr,  
Andechtig kniet si da für  
Vnd wolt sprechen ir gebett,  
Bis man die kilchen vf getät.

<sup>4</sup> S. Eulings Einleitung, S. IX.

- 15 Der pfaff, der da pfarrer was,  
 Der sas ob einem bûch vnd las,  
 Der begond dick zem pfenster vs sehen,  
 Ob er den tag icht sech herbrechen.  
 Do er die geisterin ersach,
- 20 Nu môgt ir hôren was beschach.  
 Er warf gar schier von jm dz bûch  
 Vnd zoch an zwen nider schûch  
 Vnd hûb sich zû der tûr vs schier  
 Vnd sprach sin gebett vnd gieng zû ir,
- 25 Als er in die kilchen solt [95']  
 Vnd dar jnn metten sprechen wolt.  
 Do er si sach, do zuckt er wider  
 Vnd sanck uf die erde nider  
 Vnd fiel hin vff den weck,
- 30 Als er von hertzen ser erschreck.  
 Die geisterin wart sin gewar,  
 Si hûb sich zûglichen zû jm dar  
 Vnd sprach: »got geb ých sine stúr,  
 Erschreckt nit, ich bin gehúr.«
- 35 Er sach vf vnd blickt si an:  
 »Wie hant ir so ýbel getan,  
 Das ir mich hant so ser erschreckt,  
 Das ich ietz hie lig zerfleckt.  
 Das kônnt ir niemer gebûssen,
- 40 Giengent ir gen rom mit blossen fûssen,  
 Noch wurde es ých nit vergeben,  
 Mânig meß vnd gebett belibt vnderwegen.  
 Got ein plag vber ých verhengt,  
 Es sy denn dz irs widerbrenget.«
- 45 Si sprach: »herre, gent mir ýwern rât,  
 Das ich dôrt nit kôm in not,  
 Wie ich es widerbringen múg,  
 Ob vwer hilf icht dar zû tûg.«  
 Er sprach: »ich weis einen gûten rat,
- 50 Den mir min hertz gegeben hat:  
 Einen andren pfaffen múß ich machen. [95"]  
 Da mit wil ichs vndersachen,  
 Das ír dôrt nit kûmpt in pin.  
 Ýwer hilf múß ouch da by sin.«
- 55 Si sprach: »mag ich ých da zû nutz gesin?«  
 »Ja«, sprach er/ »gan wir in die kilchen/ nein.«  
 Do sloß er vf sin tûr gar schier,

- Er fůrt si hin in vnd sprach zů ir:  
 »Legent ých nider vff die erden,  
 60 So laß ich ých jnne werden,  
 Wie wir einen pfaffen gewinnen.«  
 Si sprach: »land mich werden jnne,  
 Ob mir icht geschech we.«  
 »Nein«, sprach er: »jr gerent sin me.«  
 65 Er sprach: »ir sůlt die bein entecken,  
 Vnd sůlt ých vß ein ander strecken.«  
 Si hůb vf rock vnd hemd  
 Vnd sprach: »die arbeit ist mir frůmd,  
 Jch hab ir versůcht nie.«  
 70 Do viel er behend vff si  
 Vnd bot ir sinen nagel,  
 Als in nider slůg der hagel.  
 Si sprach: »herre, nemt ých an der wil,  
 Jr hant einen vngefůgen stil,  
 75 Er fůlt mir min bede hend.  
 Land mich rucken zů der wend  
 Das ich ých móg her wider gehalten. [96']  
 Kůnnend ir denn, so sůllent ir traben  
 Vnd reget die hindervierteil stark  
 80 Vnd sint fůrbz gen mir nit kark.«  
 Dar nach tet si einen grossen sůfzen.  
 Si sprach: »herre, mir wil scheutzen,  
 Jch fůrcht der armen sele min,  
 Das si důrt icht kome in pin.«  
 85 Der pfaff sprach: »verhab dich oben!  
 Jch hab vnden zů geschoben,  
 Dz si nit her vs mag.«  
 Der sigrist in der kilchen lag,  
 Der hat gehůret ir gekůs.  
 90 Der wart von zorn also bůs,  
 Das er sich het verwegen,  
 Er were zů lang gelegen  
 Vnd hůb sich, zů der tůr ze luffen  
 Vnd fellet oben vbern huffen.  
 95 »Nůmerdumen, wz ist do,  
 Das ich wird geeffet so?»  
 Der pfaff sprach: »nu bin ichs, jo.«  
 Der sigrist sprach: »wz tůnd ir do?»  
 »Da flick ich min vberrůck ze hand,  
 100 Das hat sich niden vf getrant,

- Jch weis ob ichs vermachen mag.«  
 Der Sigrist wider zû jm iach:  
 »Lieber herre, wie tûnd ir doch,  
 Stechend ir nuwand in ein loch. [96']
- 105 Das dunkt mich gar ein seltzen neyen.«  
 Der pfaff kond wider zû jm jehen:  
 »Da fürcht ich, mir zerrûnn der zwirn,  
 Es spint gar vngern mine dirn.«  
 Der sigrist sprach: »netzend vs vnd in,
- 110 Vch wirt lange nit zerrûnn.  
 Jch sprich es by minen trúwen,  
 Vch hangent zwey grosse klúngeln  
 Dórt niden fúr der vinster reyn.  
 Zerrúnt vch herre, ich wil vch liehen,
- 115 Jr sint vff der rechten ban.  
 Jch wil gan ziehen metten an.«  
 Do sprach der pfaff zû der tocken,  
 Do der sigrist lief zen gloggen:  
 »Wol vf, der pfaff ist bereit!«
- 120 Die geisterin jm da widerseit:  
 »Herre, ich hab eins vergessen,  
 Das hand min sin vs gemessen:  
 Ein pfaff mûs einen meßner han.  
 Dar vmb heben wider an
- 125 Vnd machend einen oder zwen  
 Vnd land mich wider von vch gen.«  
 Do hûb der pfaff wider an  
 Vnd tett, als er vor hat getan  
 Vnd schickt do die geisterin heim.
- 130 Jr abblas der was so klein,  
 Den si zû mettin het gelóst, [97']  
 Da von ir sel wart klein getróst.  
 Dar vmb rat ich allen frówen zart,  
 Das si sich hûten vor semlicher mettivart,
- 135 Ob si wellen dz got ir er behût.  
 So het geredt der rosenblût.  
 uu Explicit uu

## II

- 1 Welcher man einen diep fund ob sim schrin  
 Vnd vier jm har die jm vyend sin  
 Vnd einen húnd ob sim bachen  
 Vnd oft sin teschen mit leren vachen  
 5 Vnd einen wolf fund vnder schaffen  
 Vnd sin wip by einem andren slaffen  
 Wenn er si kuste an den munt  
 Fúr War der táte einen bôsen fund

## III

- 1 Welcher man einen Bock fint by einer zigen  
 Vnd ein gemeine frôwen am ruggen ligen  
 Vnd einen búben ob eim spil fint allein  
 Vnd einen fisel zwúschent frôwen pein  
 5 Vnd in einer rey ein stinkenden broden  
 Fúr frôwen ars fint mannes hoden  
 Vnd ein beschissen kind in eim bad  
 Der fint iecklichs an siner rechten stat

## IV

- 1 Ein núwe brúch die man anlegt  
 Vnd falcken die man vf henden tregt [97<sup>v</sup>]  
 Tutten seckel vornan an meigden  
 Wenn si sich zú dem tantz kleiden  
 5 Vnd derm dar vs man macht bratwúrst  
 Junge sugende kinder die da túrst  
 Vnd futzen die da hungrig sin  
 Den schúbt man nichtz denn rôfleich in

## V

- 1 Welcher man einen hund hat der nit vacht  
 Vnd ein jungfrôwen die jm sin wip versmacht  
 Vnd ein kú die nit milch git  
 Vnd ein tochter die des nachts vf lit  
 5 Vnd einen sun der gern spilt  
 Vnd ein wip die jm heimlich ab stilt  
 Vnd ein knecht der der frôwen wartet zú der kerben  
 Der het ein recht gesind zú verderben
-

## VI

& Ein antwürt vmb einen ters

- 1 & Jst er klein/ so ist er wacker  
 Jst er kurtz/ so ist er tapfer  
 Jst er lang/ so reicht er verre  
 Wie er ist so hab ich in gern

## Anmerkungen zu einzelnen Stellen

Überschrift: Die Überschrift ist rot geschrieben, eingerückt und, u. U. später hinzugesetzt, durch größeres Spatium vom Gedicht abgesetzt.

Der Überschriftentyp, der jeweils eine, meist die zuerst auftretende Hauptfigur nennt, ist in der Überlieferung der Rosenplütschen Mären recht verbreitet. Vgl. Die deutsche Märendichtung des 15. Jahrhunderts, hg. von Hanns Fischer (MTU 12), München 1966, Nr. 16a 'Ain spruch von ainem maler', Nr. 17b 'Ain spruch von ainem palbierer', Nr. 21a 'Ein spruch vom varnnden schuler', Nr. 22 'Ein Spruch von eynem Edel Man', Nr. 23 'Ein Spruch von eym pawernn' (aus jeweils unterschiedlichen Handschriften), usw.

*spruch*: Der Begriff taucht gattungsübergreifend in der Überlieferung der Rosenplütschen Texte häufig auf, vgl. die Mären (hg. von Hanns Fischer) und die Reimpaarsprüche und Lieder. S. die Überschriften der Mären jeweils im Lesartenapparat von Nr. 15a, 16a, 17a, b, 18a, b, 21a, 22, 23. Vgl. ferner Hans Rosenplüt, Reimpaarsprüche und Lieder, hg. von Jörn Reichel (ATB 105), Tübingen 1990, Nr. 2a, 4, 11, 17, 18, 20 (aus jeweils unterschiedlichen Handschriften).

*geisterin*: S. DWb IV,1,2,2747; Lexer I,800: 'geistliche Frau', 'Begine'; s. auch u. Anm. zu V. 5-8 und Anm. zu V. 7.

1/2 *beschach* : *tag*: Zum Reim s. Karl Weinhold, Alemannische Grammatik, Berlin 1863, Nachdruck: Amsterdam 1967, § 214; er ist also, von der Aussprache her gesehen, im Alemannischen unanstößig. Vgl. V. 101/102. Doch auch im Bairischen ist auslautendes /g/ zu /ch/ geworden, s. Karl Weinhold, Bairische Grammatik, Berlin 1867, Nachdruck: Wiesbaden 1968, § 174.

1 *Hörent*: Initiale über drei Zeilen in rot. Die Majuskeln zu Versbeginn sind jeweils rot gestrichelt.

5-8 Vgl. Hundert noch ungedruckte Priameln des 15. Jahrhunderts, mit einer Einleitung hg. von Karl Euling (Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie 2), Paderborn/Münster 1887, Nr. 62, 1-3, 7f. *Wie die geysteryn gen himel furen: Die geisterin in irem wessen, Die altag in den puchern lessen, Und al morgen fru gen metten lauffen, [...] die farn gen himel, [...] Es err sie den* ['es hindere sie denn'] *der teuffel dran.*



7 *zell*: Ob man den Hinweis auf die Zelle so konkret verstehen darf, dass es sich bei der *geisterin* um eine Ordensfrau (Nonne, Novizin) handelt und nicht um eine Begine (s. o. Anm. zur Überschrift), ist nicht sicher zu entscheiden. Das Verschlusssein der Kirche (V. 9, 11, 14, 57) und das Nächtigen des *sigrüst* in der Kirche (V. 88) passen nicht so recht zu der Annahme, dass die *mette* (V. 8) – und die Verführungsszene – in einer der Zelle benachbarten Klosterkirche stattfindet. Aber vielleicht ist eine in sich stimmige, widerspruchsfreie Lokalisierung im Märe auch gar nicht angestrebt und zu erwarten, zumal auch V. 8 *ylet* keine Rückschlüsse auf eine konkrete Entfernungsangabe erlaubt.

10 *wz*: Zur im 15. Jahrhundert üblichen Schreibweise s. Karin Schneider, Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Ergänzungsreihe 8), Tübingen 1999, S. 88. S. noch *dz* V. 21 u. ö. und *fürbz* V. 80.

14 *kilchen*: Zur durchgehend gebrauchten alemannischen Form s. Weinhold, Alem. Gr., § 194; vgl. V. 25, 56, 88.

17 *pfenster*: Zum anlautenden /pf/ in einem Lehnwort s. Weinhold, Alem. Gr., § 157; dens., Bair. Gr., § 128.

18 *herbrechen*: S. Lexer I, 618 f. *erbre(c)hen* 'hervorstrahlen, s. zeigen' (sonst meist *ûfbrechen*, s. Lexer II, 1688). Zum für das Alemannische kennzeichnenden »Vortritt eines hauchenden *h* vor vocalischen Anlaut« s. Weinhold, Alem. Gr., § 230.

19/20 Vgl. zu dieser Formel die Belegsammlung in Arnold E. Bergers Anmerkung zu V. 135 seiner Ausgabe des 'Orendel' (Orendel. Ein deutsches Spielmannsgedicht. Mit Einleitung und Anmerkungen hg. von A. E. Berger, Bonn 1888, Nachdruck: Berlin 1974).

22 *nider schûch*: S. DWb VII, 793 'niedriger schuh, schnürschuh, im gegensatz zu den knieschuhen, stiefeln'.

25 *als*: 'als ob', ebenso V. 30, 72, s. MWB I, 170, 1.

26 *metten*: S. Lexer I, 212 f. 'Frühmesse'.

27 *zuckt er wider*: 'zurück-, ausweichen'.

32 *zûglich*: S. Lexer III, 1168 *zucliche* 'rapidus' (ohne literarischen Beleg); DWb XVI, 435 (wenige neuzeitliche Belege).

38 *zerfleckt*: S. Lexer III, 1092 'zerschlagen, -hauen, -spalten'.

39–44: Natürlich sind hier ganz reale Bußleistungen gemeint, doch gewinnt im Kontext des Märes z. B. die Pilgerschaft auch einen sexuellen ›Beigeschmack‹, s. u. Anmerkung zu V. 130; Malcolm Jones, *The Secret Middle Ages*, Stroud/Gloucestershire 2002, S. 256 f. ›The Sexual Pilgrim – Medieval Sex-tourists?‹. Vgl. unten S. 277 f.

42 *belibt vnderwegen*: Vgl. Lexer, III,720 ‘unterbleiben’, hier eher: ‘sind vergeblich, umsonst’.

44 *widerbrengt*: Vgl. Lexer III,830, hier soviel als ‘wieder gut macht’. Vgl. V. 47.

46 *dört*: S. zu V. 84.

50 *hertz*: Vgl. Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte. II. Die Wolfenbüttler Handschrift 2. 4. Aug. 2°, hg. von Karl Euling (DTM 14: Die sogenannte Wolfenbüttler Priamelhandschrift), Berlin 1908, Nr. 456 ‘Wo die stuck an dem menschen sind’. In diesem Reimpaargedicht werden u. a. die Geistes- und Seelenkräfte sowie Affekte den Organen des Körpers zugewiesen, Furcht, Sinn und Glaube dem Herzen (V. 5, 12 f.).

52 *vndersachen*: Für das bei Lexer nicht belegte Verb führt das Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz, mit einem rückläufigen Index, hg. von Kurt Gärtner u. a., Stuttgart 1992, s. v. nur einen Beleg aus den Teichnerreden (hg. von Heinrich Niewöhner, 3 Bde. [DTM 44, 46, 48], Berlin 1953–1956), Nr. 693, V. 6, an mit der Übersetzung ‘unterscheiden’. Die Bedeutung ‘beilegen’, ‘schlichten’ bietet sich für beide Stellen eher an, hier u. U. ‘verhindern’.

53 *dört*: S. zu V. 84, vgl. V. 46.

55/56 *gesin* : *nein*: *gesin* ist alem., vgl. Frühneuhochdeutsche Grammatik, hg. von Oskar Reichmann und Klaus-Peter Wegera (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. Hauptreihe 12), Tübingen 1993, § M149, entspricht also der Schreibsprache des Schreibers. Die Form *nein* ist wohl aus *hin in* (s. DWb IV,2,1414) gekürzt, s. aber V. 58. Die Abtrennung von *nein* durch eine Virgel bleibt auffällig.

59 Vgl. Johannes Müller, Schwert und Scheide. Der sexuelle und skatologische Wortschatz im Nürnberger Fastnachtspiel des 15. Jahrhunderts (Deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 2), Bern u. a. 1988, S. 117–121 ›Umschreibung des Koitus durch Lage oder Stellung von Mann und Frau‹.

61/62 *gewinnen* : *jnne*: Zum Reim mit überschießendem *-n* vgl. Weinhold, Alem. Gr., § 202, 350, 370; dens., Bair. Gr., § 167; Frühnhd. Gr., § L 62,4, S. 140f. Zur Bedeutung (*kint*) *gewinnen* ‘gebären, zeugen’ s. BMZ III,710a,21–43.

65 Vgl. NGA 19 ‘Der Wirt’, V. 390 *ir beinen tet er einen schranc, unz er in die schlingen braht den heber*; Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 3, V. 125f. *ja solt ir in versteinen, den zwischen euwern beinen*; vgl. ebd., Nr. A3b, V. 127 *und stiß in zwischen ire pein*.

67 Zum damit verbundenen ›frenchen‹ bzw. ›kühnen Griff‹ vgl. Edmund Wießner, Kommentar zu Heinrich Wittenwilers Ring (DLE. Reihe Realistik des Spätmittelalters. Kommentar zu Bd. 3), Leipzig 1936, Nachdruck Darmstadt 1964, Kommentar zu V. 54 (mit der entsprechenden Zeichnung in der Handschrift); Stefan Zeyen, ... *daz tet der liebe dorn*. Erotische Metaphorik in der deutschsprachigen Lyrik des

12.–14. Jahrhunderts (Item mediävistische Studien 5), Essen 1996, S. 185–189; Gaby Herchert, 'Acker mir mein bestes Feld'. Untersuchungen zu erotischen Liederbuchliedern des späten Mittelalters. Mit Wörterbuch und Textsammlung (Internationale Hochschulschriften 201), Münster/New York 1996, S. 202 f. Der ›kühne Griff‹ ist nicht auf die Literatur beschränkt, er findet sich auch auf Bildern, z. B. im Palazzo Schifanoia, Ferrara, auf der Ostwand bei der Darstellung des ›April‹, oberes Band: Man sieht zwischen stehenden Musikantinnen und Jünglingen ein sitzendes Liebespaar. Während der Liebhaber den rechten Arm um den Hals der jungen Frau gelegt hat, langt er mit seiner linken Hand ihr ›frech‹ in den Rock hinein. Diesem linken Arm versucht eine weitere sitzende junge Frau einen Blütenkranz überzuziehen. Im Übrigen ist es seit der Antike die linke Hand, die *in eroticis* aktiv ist, s. Gaston Vorberg, *Glossarium Eroticum*, Stuttgart o.J. [1928–1932], Nachdruck Hanau a. M. o.J. [1965], S. 297 f. s. v. *laeva*.

67/68 *hemd* : *frömd*: Zum Reim s. Weinhold, *Alem. Gr.*, § 16, 28; dens., *Bair. Gr.*, § 13.

71 *nagel*: Zur erotischen Metapher s. Zeyen, S. 161; Müller, S. 83 f., S. 133; NGA 19 'Der Wirt', V. 499 *darin er sinen nagel stiez*. Vgl. im Fastnachtspiel 'Ein Ehebruch-Prozeß' (Rosenplüt-Corpus; Fastnachtspiele aus dem 15. Jahrhundert, hg. von Adelbert v. Keller, Stuttgart 1853, Nr. 10, S. 101,33 f.) *Und so wurd im allererst sein zagel Gar ein wol genutzter nagel*; Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. A4a, V. 268; ebd., A4b, V. 247. Es ist auch Punkt hinter *nagel* möglich, Komma nach V. 72. Der Reim *nagel* : *zagel* auch in Hundert Priameln, hg. K. Euling, Nr. 13,5 f.

72 Der Vers ist wohl an V. 70 syntaktisch anzuschließen: 'als ob ihn der Hagel niedergestreckt hätte'. Vgl. Codex Weimar Q 565, bearbeitet v. Elisabeth Kully (*Bibliotheca Germanica* 25. Deutsche Sammelhandschriften des späten Mittelalters), Bern/München 1982, S. 81, Nr. 3,13 f. *oder mich schlag der hagel, So wais ich, das eines mannes zagell* [...]

73 *neimt úch an der wil*: Wohl zu *anenemen* 'sich einer Sache annehmen, sich etwas zu Herzen nehmen, sich etwas getrauen' (MWB I,262). Hier etwa: 'traut euch jetzt etwas zu'.

74 *stil*: Zu vergleichbaren Umschreibungen (›Stange‹ [s. in: Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 18a Rosenplüt, V. 124 Lesart *Er warde seiner großen stangen gewar*], ›Stock‹, ›Stecken‹ [s. noch Wießners Kommentar zu Wattenwilers Ring, zu V. 2159 f.]) s. Müller, S. 81, 84 f., 99; Herchert, S. 208; Karl Filzeck, *Metaphorische Bildungen im älteren deutschen Fastnachtsspiel*, Diss. phil. Köln/Würzburg 1933, S. 50 f.; Heribert Hoven, *Studien zur Erotik in der deutschen Märendichtung* (GAG 256), Göppingen 1978, S. 334. Vgl. NGA 21 'Minnedurst', V. 200 f. *er bot ir da ze stete den schaffensstil in ir hant* (vgl. die Anmerkung zum folgenden Vers); V. 224 f. *der knabe bot ir aber dar sinen schaffensstil als e* und V. 236 f. *der knabe satzt ir aber an zem dritten mal den schaffensstil*; *Lexer* II,632 nur mit diesen Belegen, aber allein

mit der Bedeutung ‘stiel eines [...] schöpfgefäßes’; hier gewiß doppeldeutig mit der übertragenen Bedeutung ‘Penis’ gebraucht.

75 Vgl. die Beispiele bei Zeyen, S. 91 und 97, und in: Wießner, Kommentar zu Wittenwilers Ring, zu V. 75. S. ferner Götfrid von Nifen, KLD 15, XXXIX,4,2; Neidhart (hg. von Moriz Haupt und Edmund Wießner, Leipzig 1923), S. XLVI,11 f; Neidhart (hg. von Edmund Wießner, Hanns Fischer und Paul Sappler [ATB 44], Tübingen 1999), Winterlied VIII, Va,6; Neidhart Fuchs (Narrenbuch, hg. von Felix Bobertag, Berlin/Stuttgart 1884), V. 2898; Bergliederbüchlein, hg. von Elizabeth Mincoff-Mariage, Leipzig 1936, Nr. 40,8,2; ‘Die Nachtigall’, GA II, Nr. 25, V. 212; Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 50,1, V. 4; ebd., Nr. A3a, V. 212, 218; Nr. A3b, V. 134, 137; Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully, S. 81, Nr. 2, 15; das Beispiel u. zu III,4.

76 *rucken zû der wend*: Vgl. das Beispiel bei Zeyen, S. 97; Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 2, V. 361 f. *do leint er [sc. der prediger] sie an ein want, biß er die penitenz fant. Dazu slug er ir den pan*; Nr. 36, V. 82 *auch als nahe zu hauf geruckt*.

77 ‘damit ich mich euch entgegen drücken kann’, ‘damit ich einen Gegendruck bieten kann’.

79 *hinderviertel*: S. DWb IV,2,1522 s.v. ‘Hinterviertel’ ‘der hintere vierte theil von schlachthieren, [...] als schimpfwort’; gemeint ist wohl soviel als ‘Hintertheil’, ebd., Sp. 1520f.; vgl. Lexer I,1297 und ‘Diu halbe bir’ (hg. von Georg Arnold Wolff, Diss. Erlangen 1893), V. 374 f. *des tören hinderteile gap si stich über stich*; Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully, S. 82, Nr. 4, 12–16 *Ein tier [...] das tregt vier seyten fleisch an seinem kragen Vnd hinten an seinem halls zwen ers Vnd heißt mit vrlaub uor den boden ein zers*. S. ebd., S. 86, Nr. 4,5 *Ars auff vnd ars nyder*. Aus den Fastnachtspielen (hg. A. v. Keller) weist Müller, S. 82, nach: Nr. 30, S. 250,27 (Rosenplüt-Corpus?) *Darzu han ich zwen groß arspacken* und S. 83 aus Nr. 9, S. 96,1–4 (Rosenplüt-Corpus?) *Der kund [...] Zusammen zimmern vier arspacken Und machet darauß zwen ers Und nagelt sie zusammen mit eim zers*.

81/82 *süfzen* : *scheutzen*: Der alemannische Schreiber hat offenbar die diphthongierte Form aus der Vorlage übernommen, s. Weinhold, Bair. Gr., § 84. Zum Reim /z/ : /tz/ s. ebd., § 152; dens., Alem. Gr., § 185.

82 *mir wil scheutzen*: Vgl. Lexer II,763 s.v. *schiuzen* ‘mir graut’.

84 *dórt*: ‘im Jenseits’, s. V. 46, 53; vgl. MWB s.v. [im Druck].

85 *verhab dich oben*: ‘mach oben dicht, halt die Klappe’. Nach allgemeiner Vorstellung verließ die Seele den Körper durch den Mund, vgl. z. B. Karl Stüber, *Compendatio animae. Sterben im Mittelalter (Geist und Werk der Zeiten 48)*, Bern/Frankfurt a.M. 1976, S. 133. Weil bei Judas, der sich aufgehängt hat, die Seele nicht durch den Mund dem Leib entkommen kann, macht sie sich den Weg frei, indem sie aus

dem Leib hervorbricht und alle Eingeweide verschüttet werden, s. z. B. das 'Donau-eschinger Passionsspiel' (hg. von Anthonius H. Touber, Stuttgart 1985), V. 2505a ff. mit der Anmerkung z. St., und zahlreiche bildliche Darstellungen, auf denen Judas die Eingeweide zum Leib herausquellen, z. B. den linken Flügel des elfenbeinernen Passionsdiptychons im Lübecker St. Annen-Museum (Paris, 1. Drittel des 14. Jahrhunderts). Vgl. Oswald Goetz, 'Hie hencktt Judas', in: Form und Inhalt. Kunstgeschichtliche Studien. Otto Schmitt zum 60. Geburtstag, hg. von Hans Wentzel, Stuttgart 1950, S. 105–137.

86 Das ›Verstöpseln‹ bzw. ›Verspunden‹, um in der Metaphorik des Märes zu bleiben, eines zweiten ›Ausgangs‹ für die Seele ist eine neue witzige Pointe. 'durch schieben verschließen' (DWB XVI,793) wäre etwas pointelos.

88 *sigrist*: 'Messner, Küster', s. DWb X,1,966f. ›bis heute auf obd., besonders alemannischem (schweiz.) sprachgebiet lebendig‹; Lexer II,919; WMU II,1576b (›alle Belege alemannisch‹). Vgl. V. 98, 102, 109. V. 123 übernimmt der Schreiber offenbar aus der Vorlage *meßner*, sofern nicht ein Bezeichnungsunterschied zwischen der handelnden Figur und dem ›geplanten‹ Kind intendiert sein sollte. Dass beim vierten Vorkommen eines ihm fremden Wortes einem Schreiber die dialektale Umsetzung des Wortes aus der Vorlage entgeht, wäre nicht weiter auffällig; Konsequenz ist eine seltene Schreibertugend! In dem Fastnachtspiel 'Vom Werben um die Jungfrau' aus dem Rosenplüt-Corpus (hg. A. v. Keller, Nr. 70) wird, wie mir Rebekka Nöcker, Tübingen, dankenswerter Weise mitgeteilt hat, S. 613,15; 614,30; 615,7.8.21 *messner* gebraucht neben *pfaff* (S. 613,15; 619,22) und *pfarrer* (S. 614,23.34; 615,6).

91 *sich het verwegen*: S. DWb XII,1,2153 'sich nicht um etwas kümmern, sich über etwas hinwegsetzen', hier wohl soviel als 'sich verspäten', vielleicht 'verschlafen'.

93 'und er erhob sich, um zu ...'

94 *oben*: 'von oben herab'. Wenn die V. 118 genannten *gloggen* nicht die bei einer Messe gebrauchten kleinen Glocken sein sollten (vgl. in der Anm. z. St. das eine Beispiel aus dem Rosenplütschen Spruchgedicht), sondern große im Kirchturm hängende, wofür der Plural *spräche*, dann könnte ein Raum des Messners im Kirchturm z. B. hier angesprochen sein. Wenn hier keine den Raum betreffende Angabe gemeint sein sollte, müsste wohl so etwas wie 'längelang' oder ähnliches gemeint sein.

95 *Númerdumen*: Alltagssprachlich, wie im 'Renner' (hg. von Gustav Ehrismann, 4 Bde., Stuttgart 1908–1911, V. 13679–13682) beklagt wird, für *in nomine domine*. Häufig belegt u. a. in den frühen Nürnberger Fastnachtspielen, s. Wießners Kommentar zu Wittenwilers Ring, zu V. 321; Lexer II,119f. s. v. *numen*; DWb VII,981 s. v. *Numerdum*. S. auch Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 2, V. 115; Nr. 37, V. 237; Nr. 50,1, V. 9.

99 Nichtangezeigter Sprecherwechsel.

*flick*: vgl. Filzeck, S. 44. Mit V. 100f., 104f., 107–114 ergibt sich ein metaphorisches Feld, das man auch als erotische Allegorie auffassen kann, die sich auf der Basis von ›nähen‹ ausgebildet hat; vgl. Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. A13, V. 75–92; Herchert, S. 213; Müller, S. 84.

*úberrück*: S. Lexer II,1652 s. v. *überroc* ‘superpellicium’, ‘Chorroch, -hemd’; Moriz Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer von den ältesten geschichtlichen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert. Ein Lehrbuch, Bd. III: Körperpflege und Kleidung bei den Deutschen [...], Leipzig 1903, S. 292, Anm. 170, u. a. mit der Form *uberrucke*; Joseph Braun, Die liturgische Gewandung im Occident und Orient. Nach Ursprung und Entwicklung, Verwendung und Symbolik, Freiburg i. Br. 1907, Nachdr. Darmstadt 1964, S. 125–148.

101/102 *mag* : *iach*: S. o. zu V. 1.

101 *vermachen*: ‘einfassen, stopfen’, s. Lexer III,172.

104 *nuwand*: ‘in nichts anderes als’. Zur Form mit auslautendem Dental s. die Belege bei Lexer II,91f.

*in ein loch stechen*: S. Müller, S. 49, 99 und 149 zur erotischen Metapher *loch*. Vgl. den Beleg für *stechen* zwar im erotischen übertragenen Sinn, aber ohne den metaphorischen ›Nähen‹-Kontext in: Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 32, V. 77 *und der knecht bett die hurn gestochen*; Hundert Priameln, hg. K. Euling, Nr. 13,5 *Ein weits loch und ein kleiner nagel* (vgl. V. 71).

105/106 *neyen* : *jehen*: S. bei Lexer II,29 die zahlreichen Nebenformen zu *næjen*, u. a. *nehen*. Aber auch *neien* würde einen von der Aussprache her gesehen erlaubten Reim ermöglichen, vgl. Weinhold, Alem. Gr., § 58 ›ei für e, besonders früh und stark entwickelt‹; ebd. § 234 zum Ausfall von /h/ inlautend zwischen Vokalen. Vgl. auch Weinhold, Bair. Gr., § 80 zu /ei/ für /e/.

109/110 *in* : *zerrünn*: S. Weinhold, Alem. Gr., § 22, 82, 115, und dens., Bair. Gr., § 32 zum Zusammenfall von /i/ und /ü/ in der Aussprache.

109 *netzen*: S. DWb VII,640 ‘netzartig stricken, filet machen’. Im Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz s. v. ist ein Verb *netzen* aus der mitteldeutschen poetischen Paraphrase des Buches Hiob, hg. von Torsten Evert Karsten, Berlin 1910, V. 2980, nachgewiesen in der Bedeutung ‘verbinden, befestigen’; allerdings ist diese Bedeutungsansetzung nicht recht gesichert, s. das Wortverzeichnis s. v. und die Anm. z. St.

*vs vnd in*: Hier wohl ‘(von) außen und innen’.

111/112 *trúwen* : *klúngeln*: Der Reim erfordert das Substantiv *kliuwe*, s. Lexer, I,1627 ‘knäuel, kugel’; im Nachtrag III,275 ist Brun von Schonebeck, hg. von Arwed Fischer, Stuttgart 1893, V. 2730f. nachgewiesen: *min garn ich vaste zwirne und han iz uf ein kluen gewunden*. Der Schreiber hat hier wohl das Diminutiv *klungelin* ‘knäuel’ eingesetzt, s. Lexer I,1637; DWb V,1295 s. v. ‘Klüngel, Klünglein’ und das als ›ein

altes seltenes wort« bezeichnete 'Klung, Klunge'. S. aber auch das gleichbedeutende *kliuwelin* mit zahlreichen Nebenformen, Lexer I,1628.

112 *hangent*: Zu dem in diesem Kontext stereotyp verwendeten Verb vgl. u. a. das Fastnachtspiel 'Ein Ehebruch-Prozeß' aus dem Rosenplüt-Corpus (hg. A. v. Keller), Nr. 10, S. 98,15–17: *bei den knoten, Die im zwischen nabel und knie hangen An seiner langen wasserstangen*; NGA 18, V. 392–393 *also daz man sin genoz sach hangen also klein als eins gevüegen ohsen bein*; Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 3, V. 156; Nr. 10, V. 44; Rosenplüt, Nr. 16a, V. 93 f.: *er sach dem brobst an sein geschir und sprach: »wie hanget das so ir?«*; Nr. 16b, V. 96: *»hausfrau, wie hangt es so jagirr?«*; Nr. A3a, V. 53, Nr. A3b, V. 51. S. auch Filzeck, S. 52; Müller, S. 99, 103.

*klüngeln*: Verwandte metaphorische Ausdrücke im Zusammenhang mit *hengen* sind ebd. nachgewiesen: *klotz, knoden, knopf, glocken, schellen* (dazu Müller, S. 102; NGA 9 'Die zwei Beichten', S. 62 Lesarten zu V. 94a-cc: [...] *mit deinem troster wol gethan Das dy zw schellen hangen an*).

113/114 *reyn* : *liehen*: Um einen reinen Reim herzustellen, ist einerseits die alemanische nicht diphthongierte, mittelhochdeutsche Normalform *rīhe* (bzw. *rīhen*) anzusetzen, s. Lexer II,430 'die vertiefte linie am menschlichen leibe, da, wo sich der bauch an die schenkel schließt'; ebenso s. u. im Priamel III,5. Andererseits ist *līhen* 'leihen, borgen' intendiert. Zu /ie/ für /i/ s. Weinhold, Alem. Gr., § 63; dens., Bair. Gr., § 52, 89. Dass die Reime gehäuft in den Versen 109–114 'gestört' sind, ist auffällig. Eine punktuelle Unaufmerksamkeit des Schreibers beim Abschreiben und zugleich dialektalen Umsetzen der Vorlagenschreibsprache in die ihm vertraute, einheimische ist die wahrscheinlichste Erklärung. *rīhe* in der genannten Bedeutung belegt mehrfach Andreas Schmeller, Bayer. Wb., II, 84; u. U. lag hier der Anlass für die Reimungenauigkeiten, der Schreiber war für einen Augenblick beim Schreiben des ihm befremdlich vorkommenden Wortes abgelenkt.

115 *vff der rechten ban*: s. MWB I,419 mit Belegen dieser Wendung.

116 *ziehen metten an*: S. Lexer I,65 *früemesse anz*. 'zur frühmesse läuten'. Vgl. Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Rosenplüt Nr. 19, V. 42 *biß das man metten wurd anziehen*; Rosenplüt, Reimpaarsprüche und Lieder, hg. J. Reichel, Nr. 13,137 *Biß man das glocklein zu wandeln anzeucht*; 'Die Legende vom zwölfjährigen Mönchlein', in: Die Deutsche Literatur. Texte und Zeugnisse: Mittelalter, hg. von Helmut de Boor, München 1965, Bd. I, S. 351–355, V. 160f. *unz man die gloggen an zôch, diu zer samenunge erklanc* (s. MWB I,311,47 ff.).

117 *tocken*: S. Müller, S. 97 zur Mehrdeutigkeit 'Puppe', 'Mädchen', 'Brustwarze'.

118 *gloggen*: »Beliebt ist für das *kk* im alemannischen noch heute *gg* zu schreiben«, Weinhold, Alem. Gr., § 209; vgl. dens., Bair. Gr., § 173.

119 *Wol vf*: S. DWb XIV,2,1079; hier sicher grob gemeint im Sinne von ‘mach dich fort, schen dich weg’.

*bereit*: Hier: ‘zubereitet, vollendet’, s. MWB I,594.

125 *machend*: Vgl. zur spezifischen Bedeutung ‘anfertigen, herstellen’, insbesondere ‘zeugen’ Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Rosenplüt Nr. 19, V. 44f. *wann er so treulich het geerbet* [‘gearbeitet’] *im graben, da man di leut in macht*; Hundert Priameln, hg. K. Euling, Nr. 68,5 *Reich leut sterben und kinder machen*; Nr. 80,66f. *Ich weis ie wol, das ich nit kan Mit kinder machen wol besten*; Wittenwilers ‘Ring’, hg. von Edmund Wießner, Leipzig 1931, Prosa nach V. 3524 Z. 6; Müller, S. 144f. S. auch Lexer I,1572 s.v. *kindermachen* ‘das kindererzeugen’.

*einen oder zwen*: Der Wunsch nach mehrfachem Beischlaf bzw. die sexuelle Uner sättlichkeit der Frau, insbesondere der in ihrer Naivität um die Unschuld gebrachten Jungfrau (Nonne, Begine; aber im ‘Gänslein’ auch des jungfräulichen, jungen Mönchs) ist ein literarisches und gattungskonformes Stereotyp der Mären ebenso wie der Fastnachtspiele oder Priamel. Vgl. u. a. Hans Ehrenploß, ‘Der hohle Baum B’; ‘Das Häslein’; ‘Der Sperber’; ‘Des Teufels Ächtung’ usw. S. ferner Wießners Kommentar zu Wittenwilers Ring, zu V. 2174; NGA 22 ‘Der Pfaffe mit der Schnur’, V. 268; NGA 10 ‘Die zwei Beichten’, S. 60 Lesarten (10x, 3x ‘minnen’); Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 29, V. 128; Nr. 45, V. 105. Im Allgemeinen z. B.: Hoven, S. 315 ›Das Motiv der sexuellen Uner sättlichkeit‹, S. 316 ›Das Motiv der erotischen Naivität‹, S. 318 ›Erotische Zahlenangaben‹.

129/130 *heim* : *klein*: Die ›Reimunreinheit‹ *m : n* ist gemäß Frühnhd. Gr., § L 62,4, S. 140, und Weinhold, Alem. Gr., § 167, 203, im Alemannischen nicht als solche zu interpretieren; vgl. dens., Bair. Gr., § 139, 169.

130 *abblas*: Zu »Umschreibungen, die auf kirchliche Dinge anspielen« im erotischen Kontext s. o. zu V. 39–44; Filzeck, S. 46, Zeyen, S. 129–131; Jan M. Ziolkowski, The Erotic Paternoster, in: Neuphilologische Mitteilungen 88 (1987), S. 31–34; Elisabeth Lienert, ‘Paternoster-Parodie’ und ‘Ave Maria-Parodie’, in: <sup>2</sup>VL 7 (1989), Sp. 356–358; GA 28 ‘Die Teufelsacht’; NGA 8 ‘Das Almosen’; NGA 9 ‘Die zwei Beichten’; Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer, Nr. 29 ‘Die zwei Beichten B’; Nr. 30 ‘Umgangene Buße’; Hercherts Textanhang Nr. 54–57 ‘Geile Mönche und Nonnen’. Vgl. auch *penitenz* in dem zu V. 75 zitierten Beispiel.

134 *mettivart*: Das bei Lexer nicht belegte Wort ist im Findebuch zum mittelhochdeutschen Wortschatz in verwandter Lautung aus Jans Enikel, hg. von Philipp Strauch, Hannover 1900, ‘Weltchronik’, V. 27562f. *sô si zuo der messvart süllen gên* nachgewiesen: ‘Messgang’.

136 Die Autorsignatur weicht von den beiden in den Mären, Spruchgedichten und Liedern gebrauchten Typen ab. Unserem *het geredt* steht in der Mehrzahl der Mären (hg. H. Fischer), Spruchgedichte und Lieder (hg. J. Reichel), die ich deshalb nicht alle anführen muss, *het geticht* gegenüber. In den Spruchgedichten taucht einige Male ein



davon abweichendes präsentisch gebrauchtes *spricht* auf (Nr. 2a Lesarten; 3 Lesarten; 4; 16; 19; 22). Einige Autorsignaturen in den Spruchgedichten weichen ganz ab (Nr. 5; 14a, b; 25). Eine Reihe von Mären (Nr. 15a, b; 16a, b; 17b; 18b) und Spruchgedichten (Nr. 2b; 13; 14b) sind ohne Autorsignatur. Der Name *Rosenplüt* steht, mit und ohne Vornamen *Hanns*, gelegentlich mit dem Zusatz *meister* oder *Schnepperer*. Auch unsere Variante *der Rosenplüt* ist belegt, z. B. im Märe Nr. 20 Lesarten oder im Spruchgedicht Nr. 9 *So hat geticht der Rosenplüt*; Nr. 4 *Fraw, amen, spricht der Rosenplüt*, Nr. 16 *Spricht der Rosenplüt* [...] In den Mären Nr. 18 (*So list vns der schreiber wolgemut*); Nr. 21b (*Also sprach der schwler gut*) und Nr. 24 (*Hanns zapff zue nuremberg barbierer*) finden sich in den Lesarten Ersatzsignaturen, sei es anonymisiert oder mit neuem Namen; und eine Handschrift des anonymen Märes 'Der Pfaffe in der Reuse' (NGA 31, Lesarten) nennt am Schluss als Autor: *So hat geticht meister hanns schnepperer*. Insgesamt gesehen ist die Autorsignatur Rosenplüts im Bestand und im Wortlaut im Einzelnen durchaus unfest. Ob bei diesem Befund die Hauptabweichung von der üblichen Autorsignatur, das singuläre *het geredt*, ausreicht, um die Autorschaft Rosenplüts nicht anzuerkennen, scheint mir nicht zwingend geboten zu sein. Wortersatz durch den Schreiber (vgl. o. die Anmerkung zu V. 88) ist eine ernstzunehmende Option. Im Spruchgedicht Nr. 7 z. B. gibt es für *So hat geticht* die Variante *So schreibt*, und das Märe Nr. 24 schließt *Hanns Rosenplüt der schnepperer tut uns die abenteuer verjehen*. Mit dem Verb *verjehen* ist man schon dicht bei unserem *reden*.

137 *Explicit*: Der erste Kringel vor und der zweite nach *Explicit* ist rot geschrieben.

## II

1 Der Beginn *welch(er) man* eröffnet zahlreiche Priamel, s. Hansjürgen Kiepe, Die Nürnberger Priameldichtung. Untersuchungen zu Hans Rosenplüt und zum Schreib- und Druckwesen im 15. Jahrhundert (MTU 74), München 1984, S. 418f.; Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte, hg. K. Euling (wie zu I,50), S. 241.

2 *vier*: Vermutlich ist *tier* zu lesen, gemeint sein dürften 'Läuse', die z. B. in dem Priamel des Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully (wie zu I,72), S. 90, Nr. 12,6 *Vnd ein alter peltz an leuß* oder in: Hundert Priameln, hg. K. Euling (wie zu I,5-8), Nr. 67,4 *Und ein laus in einem grint* vorkommen. Zum Vorkommen der Laus in Rätseln vgl. Tomas Tomasek, Das deutsche Rätsel im Mittelalter (Hermaea N. F. 69), Tübingen 1994, S. 291f., S. 318.

4 Vgl. im Priamel Nr. 7,5, S. 87 des Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully, *Vnd ein alte tasch ane vach*; vgl. ebd., S. 86, Nr. 4,7; Alte gute Schwänke, hg. von Adelbert von Keller, Heilbronn 21876, Nr. 13,6 *und sein gelt legt in locherit taschen*; Hundert Priameln, hg. K. Euling, Nr. 4,1f. *Welcher man hat ein taschen gros und weit Do selten pfenning innen leit*.

7 *kuste an den munt*: Vgl. zu dieser »vorwiegend im Oberdeutschen gebrauchten Wendung« Heimo Reinitzer, Mauritius von Craûn. Kommentar (ZfdA. Beiheft 2), Stuttgart 1999, Kommentar zu V. 614.

### III

1 *Bock*: *Vnd ein alter pock an ein part* kommt auch im Priamel S. 90, Nr. 12,7 des Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully (wie zu I,72), vor; vgl. Alte gute Schwänke, hg. A. v. Keller (wie zu II,4), Nr. 13,1 *Wer ain bock zu ain gertner setzt*.

2 *ein gemeine fröwen*: ‘Hure’, s. Lexer I,840.

4 *fisel*: Vgl. das Fastnachtspiel ‘Vier Bauern vor Gericht’, hg. A. v. Keller (wie zu I,67/68), das möglicherweise dem Rosenplüt-Corpus zugehört, S. 249,17 *Gab er ir den fisel in die hant*.

5 *rey*: S. o. die Anmerkung zu V. 113/114 des Märes. Vgl. in: Die deutsche Märendichtung, hg. H. Fischer (wie zu I, Überschrift), Nr. A3b, V. 36f. *du* [sc. *der zers*] *ligst in einem pösen rauch und wet dich manger pöser luft an*.

### IV

3 *Tutten seckel*: S. das Zitat aus Meister Reuauß (‘VL 6 [1987], Sp. 341f.) bei Lexer, II,1592 s. v. *tutensack*: *ir manche macht zwên tuttenseck, dâ mit sô snurt sie umb die eck, daz sie an schau ein ieder knab, wie sie hübsche tütlein hab*. Bei Lorenz Diefenbach, *Novum Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis*. Beiträge zur wissenschaftlichen Kunde der neulateinischen und der germanischen Sprachen, Frankfurt a. M. 1867, Nachdruck Aalen 1964, S. 167b s. v. *Fascia* ist u. a. *eyn titten budel* belegt, von Karl Schiller und August Lübben, *Mnd. Wb. IV*, 550 s. v. verzeichnet. Vgl. Alwin Schultz, *Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger*, Leipzig 1889, Bd. I, S. 249.

*meigden*: es dürfte sich um eine Mischform aus *megeden* und der kontrahierten Form *meiden* handeln.

6 *sugende kinder*: Vgl. Alte gute Schwänke, hg. A. v. Keller (wie zu II,4), Nr. 9,7 *und saugende kind und melckend ammen*.

7 Vgl. Müller (wie zu I,59), S. 105–107 »Hunger als Metapher für sexuelle Begierde«. S. im Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully (wie zu I,72), S. 84, aus dem Spruch 6 die Verse 15–18: *Sie* [sc. *die votz*] *saugt noch ein dutten als gern, Als wen einem hunt ein fleisch kann wern* [‘werden’]. *Jr saugen macht mich vaist vnd faull. Sie het heint ein dutten jm mau*. S. ferner ebd., S. 85, Nr. 3,1–8; S. 88, Nr. 8,4f. *Vnd hat ein schöns, lieplichs jungs, geils weib Die vnter der gürtel Ist so hungerig vnd geitig*.

*futzen*: Häufig in den Fastnachtspielen, s. Lexer III,486 oder im Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully, z. B. S. 83, Nr. 6,4. 9. 14; S. 85, Nr. 1 Überschrift; S. 130,

Nr. 58,8f.; S. 140, Nr. 68,1. Die Form mit /u/ auch in Wittenwilers 'Ring', hg. E. Wießner (wie zu I,125), V. 1572, vgl. Weinhold, Alem. Gr., § 29.

8 *röfleich*: Lexer, III,394 verweist auf den 'Jüngeren Titurel', hg. von Werner Wolf, Berlin 1968, Str. 4152,3 *di rohez* [Lesart *rowes*] *vleisch da ezzent*. Vgl. in obszöner Verwendung im Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully, S. 83, Nr. 5,15–19 *Man Ißt es* [sc. *das pest wilbret*] *roch vnd ungesoten Vnd Ist rauch vnd hat zwen knoten Vnd wechst an einem klein schmalen flecklein. Das tragen die jungen gesellen zwischen Den paynen jn einem ploben secklein.*

## V

2 *jungfröwen*: Hier: 'Dienerin'.

4–6 Vgl. Alte gute Schwänke, hg. A. v. Keller (wie zu II,4), Nr. 31a (in den Lesarten), V. 5,7–8 *und ein magd, die all nacht außen leit* [...] *und einen sohn, der alls verspielt, und ein weib, die ihm abstiehl.*

6 Vgl. Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln und Lehrgedichte, hg. von K. Euling (wie zu I,50), Nr. 440,6 [*ein pos weyb*] *und stilt mir ab als wie ein rab.*

7 *wartet zu der kerben*: Vgl. das Spiel aus dem Rosenplüt-Corpus 'Ein Ehebruch-Prozeß', hg. A. v. Keller (wie zu I,67/68), Nr. 10, S. 99,4 *Das er meiner frauen wart zu der kerben* (S. 98,12 *Und hat ir gewart zu der krinnen*; ähnlich S. 100,6.13); Nr. 17 'Das Aristotelespiel' aus dem Rosenplüt-Corpus, S. 152,32f. *So muß mir ein ander zu der kerben Warten*; Hinweis S. 31 in: Hundert Priameln, hg. K. Euling (wie zu I,5–8); ebd. Nr. 24,10 Lesarten *Die ir unten zu der kerben lest warten*. S. auch Müller (wie zu I,59), S. 50f.

## VI

Die vier Zeilen sind insgesamt stärker eingerückt als die übrigen Texte. Die *antwort* ist noch ein Stück weiter eingezogen.

Überschrift (ganz in schwarz geschrieben): *lies zers*. Dieser Begriff mit »ausschließlich obszöner Bedeutung« (Müller [wie zu I,59], S. 101) ist in Mären, Fastnachtspielen und Priameln ubiquitär, so dass sich hier Belege erübrigen. S. immerhin die »priapeischen Rätsel« im Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully (wie zu I,72), S. 130f. (Zitat nach Anm. zu 64/65) oder RSM III, 'Frau/26/7a, b, worauf Tomasek (wie zu II,2), S. 326, als einziges Beispiel für 'Penis' in seinem Rätsel-Corpus verweist.

Der Typ der *antwort* ähnelt den Rätsellösungen im Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully, S. 114–127, 130f., 134, 143, doch stehen diese in der Regel am Ende des Rätsels. Zu vergleichen sind auch die jeweiligen Überschriften in: Kleinere mittelhochdeutsche Erzählungen, Fabeln, und Lehrgedichte, hg. K. Euling (wie zu I,50); s. S. Xf.

3 *verre*: in der Handschrift steht *ver*, lies *vern* um des Reimes willen.

\*\*\*\*\*

In aller Kürze mögen noch ein paar Bemerkungen folgen, die eine erste, vorläufige literaturgeschichtliche Einordnung der Texte versuchen sollen.

Ingeborg Glier charakterisiert Rosenplüts Mären folgendermaßen:

Im Unterschied zu seinen geistlichen Erzählungen und Reden verwendet R. in seinen Mären einen streng funktionalen Sprachstil, der vor allem dazu dient, die Handlung energisch voranzutreiben. Auch die Figuren gewinnen in Dialogen oder Monologen nur selten etwas individuellere Konturen. Die meisten Texte bleiben daher im Umfang unter 200 vv. Schwänke dominieren und handeln fast ausschließlich von Ehebruch. Der Ehebrecher ist zumeist ein Pfaffe [...]. Wie in anderen Mären der Zeit steht das moralische Urteil in Pro- oder Epimythion oft in einem eigentümlichen Spannungsverhältnis zur Erzählung selbst. Daß R. in seinen Mären Sexuelles häufig direkt anspricht oder nur schwach verhüllt schildert, hat ihm in der Forschung bis vor kurzem viel moralische Entrüstung eingetragen. Hier ergeben sich *enge Parallelen vor allem zwischen R.s Mären und den frühen Fastnachtspielen* [...].<sup>5</sup>

Der 'spruch von einer geisterin' fügt sich naht- und bruchlos dieser Charakterisierung ein.

Mit 136 Versen bewegt sich das schwankhafte Märe *von einer geisterin* in dem für Rosenplüt genannten Rahmen, wenn auch am unteren Ende. Nr. 19 (114 V.) in Hanns Fischers Ausgabe der deutschen Mären des 15. Jahrhunderts (wie zu I, Überschrift), 16a (130 V.) und 18b (134 V.) sind kürzer, Nr. 15a und 16b mit 136 Versen ebenso lang, Nr. 15b (142) ist nur wenig umfangreicher. Nr. 18a (154 V.), 17b (164 V.), 21a (182 V.), 17a (184 V.), 21b (188 V.), 22 (192 V.) und 20 (196 V.) bleiben unter 200 Versen, und nur Nr. 23 (218 V.), 24 (308 V.) und 25 (406 V.) übertreffen unser Märe deutlich.

Das Personal des Märes wird von drei Figuren gestellt, der *geisterin*, dem Pfaffen<sup>6</sup> und dem Messner. Die Rolle des geilen Pfaffen als Verführers ist im Märenrepertoire ungemein typisch; die sexuell ebenso unerfahrene wie naive junge Frau – um eine alte *geisterin* dürfte es keines Falles gehen – nicht viel weniger. Insofern ist der Plot des Märes in Hinblick auf die Gattung – aber auch auf in Hinblick auf die Fastnachtspiele – unproblematisch. Bemerkenswerter und etwas untypisch ist dagegen die Rolle des Messners, der die Verführung beobachtet und mit einem gleichermaßen geistvollen wie zynischen Kommentar begleitet.

Dass die Verszahl des Erzählberichtes (62 V., darunter 1–32, 127–136 en bloc) geringer ist als die der Redeverse (74 V.), meist ›Handlungsdialoge‹, ist unauffällig. »Im Gespräch wird die Handlung rasch vorangetrieben und im Gespräch werden auch die wesentlichen Entscheidungen gefällt«.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> S. Ingeborg Glier, Rosenplüt, Hans, in: <sup>2</sup>VL 8 (1992), Sp. 195–211, Zitat Sp. 204.

<sup>6</sup> Vgl. Hanns Fischer, Studien zur deutschen Märendichtung, 2., durchges. und erw. Aufl. besorgt von Johannes Janota, Tübingen 1983, S. 120f.

<sup>7</sup> S. Ingrid Strasser, Vornovellistisches Erzählen. Mittelhochdeutsche Mären bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und altfranzösische Fabliaux (Philologica Germanica 10), Wien 1989, S. 54; vgl. die Tabelle S. 53.

Ein Prolog fehlt dem 'spruch von einer geisterin', ein von Glier angesprochenes Epimythion nicht. Auch wenn es nur recht kurz ist,<sup>8</sup> so sollte man seine Bedeutung für das Märe nicht unterschätzen. Rüdiger Schnell hat nämlich kürzlich gezeigt, »daß die Erzählstrategie eines Textes zuweilen das Epimythion einbezieht und daß deshalb ein Auseinanderdividieren von narrativer Struktur und Erzählerkommentierung die Sinnkonstitution zahlreicher Kurzerzählungen verfehlt.«<sup>9</sup>

Einige erzählerische Details machen aus dem Märe etwas Besonderes, geben ihm einen eigentümlichen, fast individuellen ›Pfiff‹: Die gespielte Ohnmacht des Pfaffen, die eingeforderte Wiedergutmachung in Form eines zu zeugenden weiteren Pfaffen, die ›Näh- und Stopf-Allegorie, die sich im Dialog zwischen dem Pfaffen und dem Messner ›entspinnt‹ und in ihm ›abgewickelt‹ wird, und schließlich die Forderung der *geisterin*, nicht nur *einen* Pfaffen, sondern darüber hinaus noch ein oder zwei Messner zu *machen*. Das alles fällt aus dem Rahmen des Schwankmären-Üblichen heraus und ist mit einem Rosenplüts würdigen Witz, ja Charme erzählt.

\*\*\*\*\*

Die hier versammelten vier Priamel entsprechen in ihrer Form ganz genau dem, wie ein Priamel definiert wird, dass es nämlich »eine Reihe paralleler Bilder und Gedanken wohlgeordnet an einander reiht, sie gerne anaphorisch verknüpft und – wenigstens in (seiner) geläufigsten Art – zu einer Schlußpointe sich steigert«.<sup>10</sup> Ihr Umfang von 8 Versen ist durchaus üblich, ja geradezu normal und dementsprechend gut bezeugt.<sup>11</sup> Ihr Inhalt ist konform mit dem Teil der Priamel, der sich nicht ›ernsthafte‹ Themen wie ›Beichte‹, ›Andacht‹, ›Glaube und Kommunion‹ etc. widmet.<sup>12</sup> Inhaltlich gesehen ist der Bestand an Priameln des Codex Weimar Q 565 den Fribourger Priameln bis ins sprachlich-metaphorische Detail aufs engste verwandt.

<sup>8</sup> Ob das Epimythion mit V. 130 oder erst mit V. 133 beginnt, bedarf genaueren Nachfragens.

<sup>9</sup> S. Rüdiger Schnell, Erzählstrategie, Intertextualität und 'Erfahrungswissen'. Zu Sinn und Sinnlosigkeit spätmittelalterlicher Mären, in: Wolfram-Studien 18 (2004), S. 367–404, Zitat S. 403.

<sup>10</sup> So Gustav Roethe, zitiert nach Kiepe (wie zu II,1), S. 2.

<sup>11</sup> Priamel von 8 Versen in: Alte gute Schwänke, hg. A. v. Keller (wie zu II,4), Nr. 1a,b–5; 8–9; 12–13; 15–20a; 54; Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully (wie zu I,72), S. 85 Nr. 3, S. 86 Nr. 4–5, S. 88 Nr. 9, S. 89f. Nr. 10–12, S. 91f. Nr. 15–16 (+ Lesarten), S. 95 Nr. 22, S. 97 Nr. 24; Hundert Priameln, hg. K. Euling (wie zu I,5–8), Nr. 5, 9a, 11–13, 15, 17–18, 20, 22–23, 44, 48, 50, 54, 59, 62, 64, 71, 73, 87, 98. Der Versbestand ist allerdings nicht immer fest. Aber auch sonst sind ›Sprüche‹ und andere Kleinstformen von 8 Versen nicht selten, die sich inhaltlich freilich auf keinen gemeinsamen Nenner bringen lassen, s. z. B. in der Wolfenbüttler Priamelhandschrift (wie zu I,50), die Nummern 292–323, die fast alle einen Umfang von 8 Versen haben.

<sup>12</sup> S. Kiepe (wie zu II,1), S. 390f. Die derb-deftigen bzw. erotischen Priamel des Codex Weimar Q 565 muss man bei Kiepe unter den Rubriken ›Lebensführung‹ (S. 392 ff.), ›Haushalt und Ehe‹ (S. 397 ff.), ›Gesundheit und Alter‹ (S. 399 f.) oder ›Gleich und Ungleich‹ (S. 403 f.) suchen!

\*\*\*\*\*

Entsprechendes gilt für das Rätsel. Vier gereimte Verse, die das Rätsel formulieren, mitsamt einer meist prosaischen Lösung sind, wenn auch nicht Standard, so doch verbreitet.<sup>13</sup> Auch das erotische Ziel des Ratens ist der Gattung nicht fremd, wie ebenfalls der Rätselbestand des Codex Weimar Q 565 bezeugt. Gern gestellt sind allerdings auch solche Rätselfragen, die eine erotische Lösung anvisieren und provozieren, sie aber nicht erfüllen.<sup>14</sup>

Dass im Gegensatz zum Märe die Priamel und das Rätsel anonym tradiert werden, ist gattungsgemäß und gattungskonform und stellt insofern kein Problem dar. Ob Rosenplüt als Autor der fünf ›Gedichte‹ in Frage kommt, hätte man dennoch gern gewusst. Sieht man von der alemannischen Schreibsprache einmal ab, so spricht gegen seine Autorschaft, soweit ich es beurteilen kann, nichts, aber positive Gründe, die dafür sprächen, vernachlässigt man einmal die bairischen Reliktformen, lassen sich auch nicht aufführen.

\*\*\*\*\*

Der Aufsatz, in dem ich den Schwerpunkt auf die Textkommentierung gelegt habe, ist unter größtem Zeitdruck geschrieben worden, hatte keine ›Reifezeit‹ und weist somit gewiss noch viele Lücken und Schwachstellen auf. Insbesondere ist eine genauere Beschreibung der alemannischen Schreibsprache und der bairischen Reliktformen erwünscht. Des Weiteren müsste man im Nacharbeiten für den Stellenkommentar das Rosenplüt-Corpus der Mären, Fastnachtspiele und Priamel als Ganzes systematisch heranziehen, um so möglichst große Gewissheit bei der Beantwortung der Frage zu bekommen, ob die Autorsignatur des Märes berechtigt ist oder nicht, und schließlich wäre der Frage nachzugehen, wie das kleine deutsche Textcorpus in den französischen Kontext der Fribourger Handschrift gelangt ist. Hiezu sei eine Vermutung gestattet: Möglicherweise hat die kleine Sammlung ein Nürnberger Jakobspilger, vielleicht in Form eines dünnen Heftchens, auf seine Pilgerreise nach Santiago de Compostela mitgenommen, zu seiner und anderer Pilger Unterhaltung. Über Ulm, Konstanz, Bern, Fribourg usw. ging einer der Jakobswege in Deutschland und der Schweiz, so wie ihn z. B. 1495 Hermann König von Vach, ausgehend von Einsiedeln, auch gepilgert ist. Die erotischen Tragzeichen der Pilger – vgl. ABäG 59 (2004) – zeigen deutlich und ganz konkret, dass man sich nicht scheute, erotische Darstellungen am Körper mit sich zu führen, Chaucers ‘Canterbury Tales’ zumindest in literarischer Fiktion, dass man sich auf einer Pilgerfahrt auch mit Schwankstoffen

<sup>13</sup> Vgl. im Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully (wie zu I,72), S. 114 Nr. 1–2, S. 115 f. Nr. 4, 8, S. 116 Nr. 10–11, S. 117 Nr. 17, S. 118 Nr. 19, S. 122 Nr. 35. Auch im ‘Strassburger Rätselbuch’ gibt es zahlreiche Rätsel von 4 Versen Länge, s. Rat zu, was ist das. Rätsel und Scherzfragen aus fünf Jahrhunderten, hg. von Ulrich Bentzien, Rostock 1975, z. B. S. 21–23, Nr. 31–32, 35, 39–40 usw.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. im Codex Weimar Q 565, bearb. E. Kully (wie zu I,72), S. 114 Nr. 1; S. 115 Nr. 5; S. 116 Nr. 10–12 usw.

unterhalten, sich an ihnen verlustieren konnte. Dieses Heftchen wird dann aus welchen Gründen auch immer in Fribourg zurückgelassen und irgendwann abgeschrieben worden sein.<sup>15</sup>

---

<sup>15</sup> Vielfältigen Dank habe ich abzustatten: an Nigel F. Palmer, Oxford, für klärende Hinweise die Handschrift betreffend und für die Vermittlung an Stefan Matter, Fribourg, der dankenswerter Weise die Photographien der entsprechenden Seiten aus der Fribourger Handschrift für mich angefertigt hat, an Romain Jurot, Chef du secteur Manuscrits, incunables et archives Bibliothèque cantonale et universitaire Fribourg, für die bereitwillig erteilte Druck-erlaubnis, an Jingning Tao, Trier, für lexikalische und andere Hilfestellungen, und schließlich an die Herausgeber der Festschrift, dass sie diesen Beitrag noch lange nach »Toresschluss« akzeptiert, fürsorglich und gründlich redigiert haben.